



Sechster Erfahrungsbericht

Komm schnell, sagt der kleine Thalete mit seinem unwiderstehlichen Lächeln und zieht mich an den anderen Kindern vorbei, er will nun auch einmal auf das Schaukelpferd gesetzt werden. Mein Blick wandert zu Daniel, er wirft mit vollem Einsatz den Ball zu den jubelnden Schülern. Ich gehe an den Karten und Lego spielenden Kids vorbei, die Kunst aus Straßenmalkreide will schließlich auch noch bestaunt werden. Die kleinen VI (sehbehinderten) Jungen haben in der Zwischenzeit die hochbegehrte Trommel ergattert. Einer gibt selbstbewusst einen komplizierten Rhythmus vor, die Rassel und sogar die Flöte stimmen mit ein. Da beginnen drei der Jungs mit Singen und ich stehe staunend dabei und lausche gebannt, es klingt wunderschön. Gestern, am 3.6., waren es noch genau hundert Tage bis ich in den Flieger steigen und gen Deutschland unterwegs sein werde. Kaum zu glauben, dass dann in wenigen Stunden mein südafrikanisches Leben vorbei sein wird und ich meinen Weg in Deutschland fortsetzen werde. Das bedeutet natürlich ein Ende des Sehns nach meinen Lieben, aber schon jetzt verspüre ich auch Wehmut wenn ich an einen Abschied von Südafrika denke, dem Land, den Menschen und vor allem auch den Kindern. Was hat mir dieses Jahr nicht jetzt schon alles gegeben! So heißt es jetzt jeden Moment hier nochmals zu genießen, zu spüren und in mich aufzunehmen.



Es tut sich was

Kaum zu glauben aber selbst hier hat das Warten auch einmal ein Ende. In diesem Fall sogar ein äußerst erfreuliches, da wir von unserem Schulleiter grünes Licht für unsere Ideen, für die wir im November verschiedentlich vorsprachen, bekamen. Erstens wollten wir nach dem Vorbild der Harding Special School, der anderen Schule für behinderte Kinder die auch von VI e.V. unterstützt wird, Autoreifen von Lastwägen mit einigen Klassen mit Spinat, Tomaten, Kräutern und Ähnlichem bepflanzen. Gesagt getan. Daniel und ich stellten uns an

die Straße um per Lift den nächstgelegenen Autoschrottplatz zu erreichen, wir wollten nur anfragen, ob wir die Reifen eventuell von ihnen beziehen könnten. Schließlich standen wir auf dem riesigen Gelände, der Wachmann schaute uns mit großen Augen an als wir von unserer ungewöhnlichen Bitte berichteten. Doch dann ging plötzlich alles ganz schnell – wir sprachen mit dem Chef welcher uns dann sogar alle 10 Reifen spendete und uns dazu noch einen kostenlosen Transport anbot. Ein Pick – Up wurde hergefahren und eifrig beladen. Sollte jemand seine Zweifel haben ob tatsächlich 10 dieser 1,5 mal 1,5 Meter Reifen auf eine Ladefläche passen – einfach mal nach Südafrika kommen und die höchstinteressanten Verladetechniken bestaunen.



Auch unser zweiter Plan zwei Schulhasen für die Kinder anzuschaffen wurde bewilligt. Pläne wurden entworfen und einer der Hasen darf sich jetzt schon in unserem Garten tummeln. Daisy wurde von uns aber erstmal auf eine Abspeckkur gesetzt und ab und an bekam sie auch Gäste in Form eines Kükens oder der Nachbarskatze die übrigens furchtbar Angst vor unserem Häschen hatte. ☺ Unser Hauptziel besteht darin, den Kindern

Verantwortung für Pflanzen und Lebewesen beizubringen, vor allem aber Freizeitaktivitäten für die Nachmittage und die Wochenenden zu schaffen. Ich freue mich schon darauf die Kindergesichter zu sehen, wenn unsere Pläne vollständig in die Tat umgesetzt werden.

Auch in anderen Gebieten tut sich was. Vor zwei Wochen stand das “speech and drama festival“ an, wofür die Vorbereitungen schon lange andauerten. Jede Klasse hatte nun zehn Minuten Zeit um ein beliebiges Anspiel oder auch Sprachkompositionen vorzuführen. Gerührt hat mich unter anderem die AAC – Klasse, Kinder die starke Spezialförderung brauchen, ganz ohne Worte mit heller Freude und Stolz ihr Stück vorführten und die gesamte Halle zum Lachen brachten. Auf eine ganz andere Weise berührt war ich aber auch von der überraschenden Offenheit, die ich zum ersten Malerleben durfte seit ich an Ethembeni bin, als einige Klassen Aufklärung über ihre Auftritte vermittelten. Einige Kinder führten ein Theaterstück zum Thema Missbrauch in den verschiedensten Formen auf. Das fand ich besonders mutig da in dieser Klasse zuvor eine Schulstunde über Missbrauch gehalten wurde und sich dadurch herausstellte, dass eine Schülerin von ihrem Cousin vergewaltigt wurde. Darüber hinaus wurden Themen wie Mobbing, die hier oft ausgelebte Untreue und verstärkt auch zu HIV/Aids aufgegriffen und zu verantwortungsvollem Handeln aufgefordert. Das Schweigen wurde zumindest an diesem Tag gebrochen und wer weiß, vielleicht wirkt sich auch das positiv auf die junge Generation aus – zu hoffen wäre es.



Im Niemandsland

Eine der für mich intensivsten Erfahrungen die ich in diesem Jahr gemacht habe, ist das Wochenende an welchem wir eine Zuluhochzeit besuchten. Nachdem wir an einer indischen Hochzeit teilnehmen durften waren wir sehr gespannt darauf, wie eine traditionelle Feier der hier stark vertretenen Zulus abläuft. Thobile, die Physiotherapeutin an Ethembeni, lud uns zu ihrer Hochzeit ein, welche wir mit unseren Freunden Nono und Margaux besuchten. Wir drei Weißen stellten bereits auf der sogenannten „weißen Hochzeit“ eine sehr bescheidene Minderheit da. Durch Blicke und Gesten wurde mir wieder einmal ganz klar bewusst dass es noch lange nicht soweit ist, dass die Hautfarbe jegliche Bedeutung verliert. So wurden wir entweder überrascht angeschaut, teilweise schwang auch etwas Abneigung mit, oder aber aufrichtiges Interesse, wie wir denn auf dieser Hochzeit gelandet seien. Der erste Teil der Hochzeit verläuft recht ähnlich wie in Deutschland, weshalb ich mich bei diesem kurz fassen möchte. Selbst bei diesem doch wichtigen Ereignis begann die Messe nur knapp eineinhalb Stunden später als sie angesetzt war. Der Gottesdienst verlief so wie ihr ihn kennt, nur dass die Predigt sehr lautstark und lange ausfiel. Zwischendrin durfte auch ausgiebig getanzt werden, da änderte sich die Stimmung so, dass ich mich fast auf einer Party glaubte. Zum Inhaltlichen kann ich leider nicht all zu viel sagen, da die gesamte Predigt auf Zulu war – es gab ja schließlich auch nur etwa fünf Gäste die das nicht verstehen konnten.



Als wir später zum Essen zusammen kamen gab es nochmals zwei weitere Predigten, die die vorherige Messe an Lautstärke und Euphorie noch übertrumpfte. Es wurde auch viel gesungen und ich bin immer wieder aufs Neue davon begeistert was für tolle Stimmen sich bei solchen Anlässen offenbaren. Als es schließlich dunkel wurde machten wir uns auf zu dem etwa 5 Stunden entfernten, nördlich liegenden Ulundi auf, in welchem die traditionelle Hochzeitsfeier stattfinden sollte. Auch in unserem Auto waren Lieder zu hören, die jedoch nach einigen Stunden und zwischenzeitlicher Reifenpanne wieder verstummten, die Müdigkeit machte sich breit. Doch von unserer Übernachtungsmöglichkeit war weit und breit nichts zu sehen. Als wir endlich Ulundi, den Wohnort des Bräutigams, erreichten, erfuhren wir von dem vor uns fahrenden Minibustaxi, dass wir nun noch eine weitere Straße passieren müssten. Nach einer halbstündigen Fahrt, auf der von Schlaglöchern versetzten Schotterpiste, erreichten wir unser Ziel schließlich

doch. Inzwischen war das Bedürfnis nach einer Toilette beachtlich gestiegen und wir waren alle so unendlich müde, dass wir am Liebsten einfach nichts mehr gehört und gesehen hätten. Ein Junge kam zu unserem Auto gelaufen, wir sollten unbedingt kommen. Ich versuchte möglichst unauffällig zu der Hütte, in der die anderen Frauen verschwunden waren, zu gelangen, wurde aber dennoch oft von den schon stark alkoholisierten Männern angesprochen. Als ich am Eingang der etwa 4 auf 5 Meter großen



Hütte stand, trat eine überraschte Stille ein: eine Weiße, mitten in der so ländlichen Gegend, auf einer Zuluhochzeit! Ich gesellte mich zu den etwa 24 anderen Frauen die eng beieinander saßen und versuchte etwas Konversation zu betreiben, was aber auf Grund von fehlenden Zulukenntnissen meinerseits bzw. mangelnder Englischkenntnisse der anderen Frauen nur recht spärlich ausfiel. Trotzdem fühlte ich mich sehr herzlich aufgenommen, wenn ich auch die teilweise unterwürfige Haltung der älteren Frauen mir gegenüber nicht als angemessen empfand. Da ich aber einfach körperlich am Ende war erkundigte ich mich, was wir denn jetzt vorhätten, unsere geplante Unterkunft fiel, wie ich erfuhr nämlich aus. „Wir warten und sitzen hier bis die Sonne aufgeht“, gab man mir bereitwillig Auskunft. Ich lachte und sagte: „una manga“ (zulu, deutsch: eine Lüge). Das war es jedoch nicht, es wurden auch keinerlei Anstalten gemacht eine Position einzunehmen in der man eventuell ein wenig Schlaf finden könnte. Ich machte mich auf den Weg zum Klo, was ich jedoch in dieser Nacht doch ausfallen ließ, da ich in dem unbeleuchteten aus Stein gebauten Plumpsklo beim besten Willen das Loch nur erraten konnte. Ich sprach kurz mit Daniel, er selbst beschloss im Auto zu schlafen, da er ständig von den jungen Herren angesprochen und auch angefasst wurde, es schien als sei der Besuch eines umlungo, eines Weißen, nicht gerade alltäglich dort. Das Zähneputzen fiel ebenfalls aus, da nirgends Wasser zu entdecken war. Nachdem wir Frauen noch eine Weile gemeinsam zusammen saßen wurden endlich auch die anderen etwas müde und wir versuchten, uns in der Enge ein wenig hinzulegen. Einige der Frauen saßen jedoch einfach nur auf den Strohmatten, sie waren derartige Situationen wohl eher gewohnt als ich. Ich sprach noch eine Weile mit Phumsile, der Schwester der Braut. Sie erzählte, dass sie sechs Geschwister seinen, sie waren einmal sieben. Gerade habe sie ihr Abitur fertig gemacht, doch sie habe keine Pläne, für eine Ausbildung oder gar für ein Studium sei einfach kein Geld da. Bei uns in Deutschland haben die Jugendlichen große Probleme weil sie sich nicht für ein Studium entscheiden können und hier wären sie froh, wenn sie überhaupt etwas machen könnten, dachte ich mir. Voller neuer Eindrücke schlief ich nach einer weiteren halben Stunde tatsächlich ein, was für ein Tag!



Sehr lange durften wir dem Schlaf jedoch nicht frönen, sobald die Sonne aufging fing der traditionell Teil der Hochzeit an, vor uns erstreckte sich eine wunderschöne Hügellandschaft. Noch in unseren Schlafsachen traten wir Frauen auf den Hof und kehrten mit kleinen Zweigen um die Hütte, immer dieselbe Melodie singend. Symbolisch bedeutet dieses

Ritual wie auch einige andere Rituale an jenem Tag die Aufnahme der Braut in ihrer neuen Familie. Erst später wurde mir erklärt, was wir in dem Lied forderten: wir setzten den Gesang mit der Aussage „wir wollen Fleisch!“ fort, bis der Bräutigam unserer Forderung zustimmte. Verständnis für meinen Vegetarismus hatte an diesem Tag niemand, Fleisch ist hier ein absolutes Muss. Schließlich standen wir Frauen um die aus selbstgeschnitzten Pfählen errichtete Koppel herum. Auf dieser befand sich eine einzelne Kuh die, wie wir erfuhren, ihren letzten Tag beging... Während der Prozedur sangen die Frauen, mir wurde erklärt warum die Kuh geschlachtet wird. Nun gingen alle weiblichen Gäste wieder in die Hütte, eine Waschschüssel wurde in der Mitte aufgestellt. Das Wasser wurde am Tag zuvor mühsam von dem etwa halbstündig entfernten Fluss heran getragen, besonders sauber war es jedoch nicht. Nach und nach zog sich jede Frau aus, wusch sich und setzte sich in die Waschschüssel, während die anderen um diese herum saßen. Ich nützte die Gelegenheit um mit Thobile, der Braut zu sprechen. Sie erzählte mir, dass der Mann die „labola“ aufbringen muss, den Brautpreis, welcher elf Kühe fordert, manchmal auch noch Haushaltsgegenstände. Die zuvor geschlachtete Kuh war die elfte gewesen. Vor der Hochzeit wird ein Jungfrauentest durchgeführt, nur wenn dieser positiv ausfällt wird der volle Brautpreis bezahlt. Nach der Hochzeit ist der Bräutigam im Normalfall vorerst verschuldet, Kühe sind sehr wertvoll. Auch die Familie der Braut ist verpflichtet Matratzen, Möbel und circa 70 Decken darzubringen. Nach der Zeremonie bleibt die Braut für eine Woche in der Familie ihres Mannes und muss diese bekochen, putzen und den Haushalt führen, ebenso muss sie von da an ihr Haupt verdecken wenn sie in der Familie dort lebt. Die Aufnahme in den Familienbund wurde noch durch die rituellen Schnitten an der Kuh und Ähnlichem durch die Braut vollzogen. Den gesamten Tag sah ich meinen Mitfreiwilligen kaum, nach dem Schlachten saßen die Männer mit Zulubier beisammen, während wir Frauen zusammen in der Hütte saßen, ragten zwei Kuhbeine grotesk zwischen den Taschen heraus. Den Tag über wurde viel Fleisch vertilgt, alle Teile der Kuh und auch der Ziege wurden verarbeitet, Gesang wurde immer wieder angestimmt. Gegen Mittag liefen alle Frauen ein Stück in die



steppenartige Umgebung hinein und auch die Älteren bekleideten sich Stolz mit Zuluschmuck, mit Ketten Haarreifen, besticken Röcken, Fellen, Hüten etc., vor allem die Braut wurde mit allem was aufzufinden war ausgestattet. Wir liefen singend in das Gelände ein und wurden von den inzwischen zu Kriegern verwandelten Männern umtanzt. In einem festlichen Schauspiel wurde nun die Vorgeschichte von Braut und Bräutigam dargestellt – wie der Mann immer wieder mit anderen Zulukämpfern um die Frau wirbt, im Tanz abgewiesen und schließlich doch akzeptiert wird, die labola wird ausgehändigt und die zwei Familien vereinigen sich zu einer. Bei diesem Fest handelte sich um eine arrangierte Hochzeit, wobei die Frau trotzdem ein Mitspracherecht hat. Ob es denn häufig zu Scheidungen kommt, fragten wir einige junge Männer im Gespräch. Unmöglich sei das nicht, aber es komme einfach nicht vor, weil die Familien bei Eheproblemen zusammen kommen und nach einer Lösung suchen würden. Daniel und ich konnten nun zum ersten Mal richtig miteinander sprechen, wir berichteten von unseren Gesprächen und waren beide selbst erstaunt darüber, wie geschockt wir doch über die so einfachen Lebensverhältnisse waren, obwohl wir uns gedanklich viel damit beschäftigt hatten. Ich dachte viel darüber nach, was an den uns bekannten Hochzeiten in Deutschland an Traditionen noch erhalten geblieben ist und inwiefern das meiner Ansicht nach gut oder schlecht ist.

Die Sonne stand schon tief am Horizont und unsere Freunde und wir machten uns daran, uns von allen Gästen zu verabschieden, schließlich hatten wir noch eine weite Fahrt vor uns. Die Verabschiedung fiel bei einigen sehr herzlich aus, die Zeit war mit der einen oder der anderen Frau sehr intensiv gewesen. Der wenige Schlaf rächte sich und wir waren von den vielen neuen Eindrücken so erschöpft, dass ich wirklich auch froh war, als wir uns schließlich auf den Heimweg machten.

Ein ereignisreicher Tag ging zu Ende und als wir schließlich in Monteseel unter unseren warmen mit fließend Wasser laufender Dusche standen, schätzten wir diese wie nie zuvor. Die Bilder der vergangenen Tage ließen mich lange nicht schlafen. Mir erschienen die Eindrücke, als erlebe ich die wichtigsten Südafrika Erfahrungen noch einmal aufs Neue ganz intensiv. Der Besuch im „Niemandland“ beschäftigte mich noch lange, die Welt besteht wohl doch aus vielen kleinen Welten die sich in all ihren Gegensätzen zu einer Einheit zusammen fügen.



Liebe Freunde und Unterstützer, lieber WI-ler,

Die gemachten Eindrücke, insbesondere der Hochzeit, sind aus meiner subjektiven Sicht verfasst. Ich hoffe, dass ich euch dennoch einen Einblick in die kulturelle und traditionelle Lebensweise der Zulus verschaffen konnte.

Ich wünsche euch allen eine schöne Zeit und bedanke mich wieder aufs Neue für eure großartige Unterstützung, großzügigen Spenden, eure Post und Mails die mich wirklich sehr freuen.

Kontakt:

Jelena Ulmer
c/o Frikkie Adams
P.O. Box 1107
Hillcrest 3650
South Africa

Jelonka@web.de

Spendenkonto:

Kontoinhaber: Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500 (Bank für Sozialwirtschaft)
Betreff: „Spende wise e.V. 80029“
(bitte sonst nichts in den Betreff schreiben)



**JEDER IST JEDERMANNNS VERWANDTER, WENN NICHT DURCH
BLUT, SO DURCH TATEN ODER GEDANKEN.**

AUS SIMBABWE